

# Auch die Gerechtigkeits braucht ihre Zeit

Nach 165 Tagen: Zwischenbilanz im Frankfurter Auschwitz-Prozeß / Von Dietrich Strothmann

Die Zahlen sprechen für sich. Die Zahlen jener vier Jahre, in denen das Feuer in den Krematorien nicht erlosch, in denen die Gaskammern niemals leer blieben. Über zwei Millionen Menschen starben in Auschwitz, wurden vergast, erschossen, erschlagen, zertreten, ausgehungert. Vierzig Quadratkilometer groß war das Gelände der Massenmordmaschinerie, mit seinen Lagern, Baracken, Krematorien und Gaskammern. 6000 SS-Männer hielten die Todesfabrik in Gang, Offiziere, Ärzte, Sanitäter, Gestapomänner, Bewacher.

Auschwitz und kein Ende? Der Prozeß begann vor 18 Monaten, zum Weihnachtsfest 1963. Er dauert nun schon über 165 Verhandlungstage, das ist zusammengerechnet fast ein halbes Jahr Tag für Tag Auschwitz-Prozeß, von früh morgens bis zum späten Nachmittag: 165mal mehr als sechs Stunden. Als das Schwurgericht „gegen Mulka und andere“ damals nahe der Paulskirche im Sitzungssaal des Frankfurter Stadtparlamentes zusammentrat, waren es noch 22 Angeklagte; einer starb unterdessen, ein anderer wurde schwer krank. Damals befanden sich noch 13 Angeklagte auf freiem Fuß, nun sind es nur noch drei. Der Schwurgerichtsvorsitzende Hans Hofmeyer führte damals den Titel eines Landgerichtsdirektors, heute ist er Senatspräsident.

## Boger im Theater

Auch der Prozeß um Auschwitz ist ein Prozeß der Zahlen. 359 Zeugen traten vor die Schranken des Gerichtes; sie kamen aus 19 Ländern; ihre Aussagen sind in zwanzig Aktenordnern und Tonbändern festgehalten. Seit zehn Verhandlungstagen plädieren die vier Staatsanwälte, die drei Nebenkläger, die 18 Verteidiger. Im Juli sollen die Urteilssprüche gefällt werden, im provisorisch hergerichteten Theatersaal des Bürgerhauses im Frankfurter Gallusviertel, im Schatten des Hügels, auf dem früher einmal der Galgen stand. Und es wird nicht der letzte Prozeß um Auschwitz sein; andere werden bereits vorbereitet.

Auschwitz und kein Ende? Die Tageszeitungen berichten regelmäßig aus dem Gerichtssaal, deutsche und ausländische, dreimal pro Woche. Die Rundfunkanstalten senden in Abständen große Übersichten über den Stand des Verfahrens. Und vom 19. Oktober ab werden auf den Drehbühnen vieler deutscher Theater Wachtürme, Stacheldrahtverhaue und flammenspeiende Schilote stehen, werden Kaduk und Boger schreien und töten. „Die Ermittlung“, das Auschwitz-Requiem von Peter Weiß, wird an diesem Tag uraufgeführt.

Die Zuhörerbenken haben sich gelichtet, die Spannung hat nachgelassen, die Szene des Tribunals hat sich gewandelt. Keine Zeugen mehr, die den Tränen nahe sind, die unter der Erinnerung fast zusammenbrechen. Auch kein lärmender Auftritt mehr zwischen Kaul, dem Stellanwalt aus Ostberlin, und seinem Widerpart Latenser, der schon in Nürnberg verteidigte. Keine zornige Unterbrechung der Sitzung durch den Vorsitzenden. Es ist ruhig geworden im Auschwitz-Prozeß. Das Schrecken verschwindet hinter Paragrafen, Verordnungen, Befehlen. Es wird zu einer Sache nüchterner Interpretation. Leer ist der Zeugenstuhl vor der Richterrampe, auf dem jene saßen, gebeugt, zitternd, die wie durch ein Wunder davongekommen waren. In den mit stahlblauen Vorhängen drapierten, von der Juni-sonne hell erleuchteten Verhandlungssaal ist die Sachlichkeit eingezogen. Zu Ende das Frage- und Antwortspiel über das Entsetzliche, zu Ende der Streit um Aussagen und Meinungen. Die Erinnerung trat von der Szene ab.

Die Advokaten haben nun das Wort. Erst die Ankläger und Nebenkläger, die noch einmal, in wohlgesetzten Worten, das Grauen beschwören, die untülbare Schuld der Schuldigen, die vor ihnen sitzen, flankiert von jungen Polizeibeamten. Dann die Verteidiger, redegewandte die einen, stockend die anderen, die für ihre Mandanten den „Befehlsnotstand“ oder das fehlende „Unrechtsbewußtsein“ beanspruchen. Hitler, Himmler, Heydrich, so plädieren sie, waren die Übeltäter, aber — die „Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen“.

## Nur eine Reckstange

Juristische Argumente werden von denen vorgebracht, die es auf sich genommen haben, diese Angeklagten zu verteidigen, spitzfindige Argumente sind darunter, zuweilen auch haltlose: Schon vor 1933 habe es auch bei den Polen einen Antisemitismus gegeben, der sich „hinter NS-Vorstellungen nicht zu verbergen brauchte“. Deutsche Standgerichte und Wehrmachtstribunale hätten selber 26 000 Todesurteile gefällt. Welcher Richter, welcher Staatsanwalt, welcher Kommandeur habe den Massenmord an Juden, Zigeunern, russischen Kriegsgefangenen angeprangert? Die berüchtigte „Schaukel“, das Folterinstrument Bogers, sei „zuerst nichts anderes als eine Reckstange“ gewesen, das „einzig wirksame Mittel der körperlichen Einwirkung, das einzige, worauf die Menschen reagierten“. Aus dem Evangelium des Johannes wird zitiert: „Es kommt sogar die Stunde, daß jemand, der Euch tötet, meint, Gott einen Dienst zu erweisen.“ Und der Appell an das Gericht fehlt auch nicht, die Mahnung: „Möge die Gefahr vorübergehen, daß aus einer unbewältigten Vergangenheit eine unbewältigte Zukunft wird.“

Der Prozeß, so sagen viele, dauert zu lange, viel zu lange. Ein halbes Jahr wäre vollauf genug gewesen. Warum die vielen Zeugen aus aller Herren Länder, warum die zahllosen Beweis-anträge? Warum die Ortsbesichtigung in Auschwitz, das endlose, quälende Ausfragen nach Details, nach dem Aussehen des SS-Offiziers etwa, der an der Birkenauer Rampe stand, nach seiner Uniform, seiner Sprechweise? Warum all die Protokolle, die verlesen, die Gutachter, die vorgeladen wurden? Warum solch ein Mammut-prozeß? meinen selbst Gutwillige. Warum dieses Monsterverfahren? ereifern sich jene, die vom „Nestbeschmutzen“ reden und vom „Schlußstrich-ziehen“.

Die Richter sind nicht dazu da, Geschichte zu schreiben. Der Prozeß um Auschwitz wurde nicht für die Nachwelt angestrengt, Vergessenes unvergessen zu machen, das Gewissen einer Nation aufzurütteln. Es geht um den Nachweis von Schuld und um die Strafe für Schuld — um die Schuld von zwanzig Menschen, von zwanzig einzelnen. Und es geht darum, ihnen dennoch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dem, der am Schreibtisch saß und Anweisungen unterschrieb, für die Lieferung luftdichter Gaskammertüren zum Beispiel. Dem, der 30 000 ungarische Juden aus den Viehwaggons für den Tod auswählte, mit einem Stock, um sich nicht schmutzig zu machen. Dem, der die Phenolspritze in das Herz des abgemagerten Häftlings stieß, in viele hundert Herzen. Dem, der betete, ehe er einen erschlug, der sich weiße Handschuhe überstriefte, bevor er seinen Exekutionskarabiner mit zur „Schwarzen Wand“ nahm, der den Zigeunerkindern einen Spielplatz bauen ließ, bis sie dann doch liquidiert wurden.

Sie alle mordeten mit, auf diese oder jene Weise, mit einem Telefonanruf, mit einer Handbewegung, einem Gewehr, einer Nadel, einem Fußtritt, einem Schlag mit der Eisenstange. Sie alle mordeten anders, sie alle töteten verschieden viele Menschen. Wer von ihnen ist da schuldiger? Der, der einen zu Tode trampelte, der einen ertränkte, oder der, der mit einem einzigen Finger-zeig Tausende in die Gaskammer schickte, der das Zyklon B bestellte? Der Arzt, der wissen mußte, daß er Menschen umbrachte, statt ihnen zu helfen, wie er geschworen hatte? Der 19jährige SS-Mann, dem eingebläut worden war, Juden seien Läuse, und die müsse man tottreten? Der gedungene ehemalige Häftling, der sein Leben retten wollte, indem er das Leben anderer vernichtete?

Die zwanzig Angeklagten können nicht alle über einen Leisten geschlagen werden. Was sie taten, wie sie es taten und ob sie es taten — dies alles mußte untersucht, geprüft, bewertet werden. Zwanzig von den Sechstausend, die sich in Auschwitz schuldig machten, sitzen in Frankfurt auf der Anklagebank, Biedermänner sie alle, jeder ein Jedermann. Die Schuld eines jeden muß nachgewiesen, jede ihrer Taten muß bezeugt, im Zweifelsfall in Frage gestellt werden. Jeder von ihnen muß angeklagt und verteidigt werden. Auschwitz dauerte rund 1500 Tage. Wieviel zählen da die 165 Tage des Auschwitz-Prozesses? Und die weiteren zwanzig bis zur Verkündung des Urteils?

## Wo die Sprache versagt

Schon ist das meiste wieder vergessen, was dort in den letzten Monaten zur Sprache kam, das, wofür es keine Sprache zu geben scheint: „abspritzen“, „Sport machen“, „Muselmänner“, „Jedem das Seine“, „Eine Laus — Dein Tod“, „Boger-Schaukel“, „Schwarze Wand“, „Bunker“. Nun, da die Verteidiger das Wort im Theatersaal des Frankfurter „Gallus“-Hauses haben, erinnert sich schon niemand mehr an die Zeugen, die der Hölle entrannen — an den alten Mann, der seine Familie in der Gaskammer verlor, während er am Leben blieb, an die Frau, die von ihrer Mutter fortgerissen wurde, an den Häftling, der die Leichen der Ersticken mit Haken in die Verbrennungsöfen zog. Geblieben sind nur der leere Stuhl vor der Richterrampe und die unzähligen schwarzen Punkte auf dem Treppensabsatz vor der Gerichtsbühne, die Kratzer ihrer Schuhe, letzte Spuren.

Wie lange noch dieser Prozeß, dieses „Gerichtsmonstrum“, dieses Mammutverfahren? 120 Seiten lang war das Manuskript des Boger-Verteidigers Aschenauer, 140 Seiten umfaßt das Plädoyer des Anwalts Latenser. Und viele werden ihnen noch folgen. Auch die Gerechtigkeit braucht ihre Zeit, nicht nur die Schuld.

Es war in einer der letzten Sitzungen. Stundenlang schon plädierte ein Verteidiger für seinen Mandanten, schilderte Zeitumstände, Lebenslauf, Verstrickungen. Eine der drei Frauen, die als Geschworene seit dem 20. Dezember 1963 neben den Richtern sitzen, übermannte die Müdigkeit. Immer wieder sank ihr Kopf auf die Hände, die regungslos auf der Tischplatte lagen. Senatspräsident Hofmeyer unterbrach die Rede des Anwalts: „Wie lange werden Sie noch sprechen, Herr Verteidiger? Eine der Geschworenen kann der Verhandlung nicht mehr folgen. Sie ist erschöpft.“ Die Frau schreckte hoch. „Ich bin in fünf Minuten zu Ende, Herr Vorsitzender.“ Hofmeyer blickte fragend nach links, zu der Geschworenen hinüber. Die Frau nickte mit dem Kopf: Es geht schon noch....

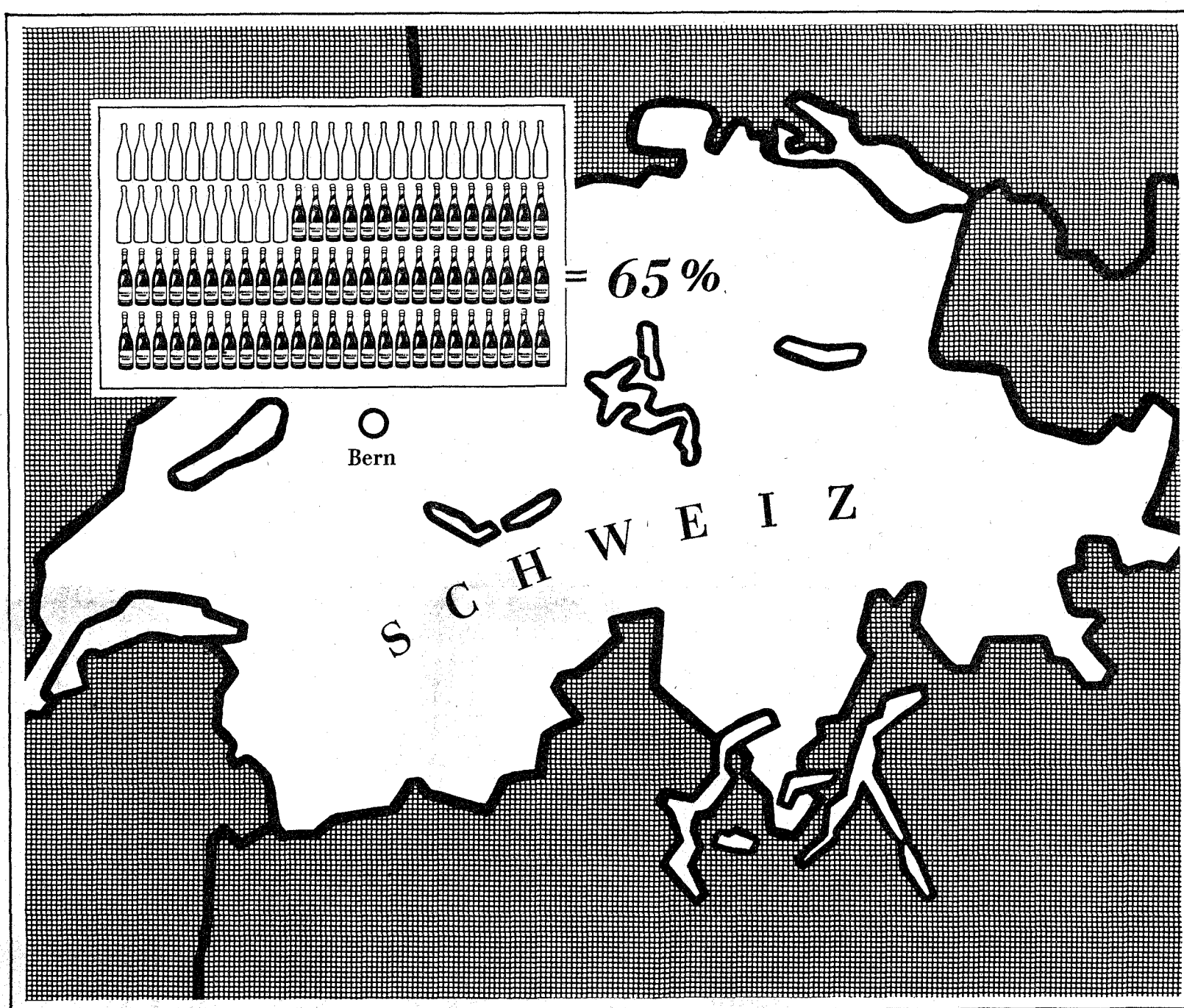
Der Prozeß wird fortgesetzt.

DIE WELTMARKE



# Export-Bulletin:

## Über 65% des gesamten deutschen Sekt - Exports nach der Schweiz kommen aus dem Hause Henkell



Henkell hält seit Jahren die führende Position im harten internationalen Wettbewerb der Markensekte - genau wie bei uns in Deutschland.

In 62 Ländern der Welt trinkt man Henkell-Sekt. Über 44% des gesamten deutschen Sekt-Exports kommen aus dem Hause Henkell - weil dort nach wie vor der überlieferte Maßstab für hohe Qualität gilt.

# HENKELL

HENKELL TROCKEN · ROYAL · ROSÉ · KARDINAL ROT